

Lyrische Poetik

Im Gespräch

Matthias Kröner





Lieber Matthias, wir beide hatten schon einige Begegnungen, auch in natura auf den Buchmessen, und wir haben den Kontakt gehalten. Die erste Begegnung war wohl 2014 mit meiner Rezension zu deinem „Junger Hund. Ausbrüche und Revolten“ und setzte sich 2016 fort mit deinen Mundartgedichten „Dahamm und Anderswo“. Es folgten einzelne Geschichten in Sammelbänden, wie etwa deine meisterhafte Erzählung „Zwischen den Tagen“ in der Anthologie „Stille Nacht und Feuerwerk“, oder die Geschichte mit dem merkwürdigen Titel „Wenn“ in „Zwetschgermännla-Morde“, einer Sammlung von 14 fränkischen Kurzkrimis. Eine bemerkenswerte Sammlung aus sehr unterschiedlichen Genres, zu denen ja auch noch die Publikationen kamen, die deinen Broterwerb ausmachten: die beiden Reiseführer im Michael Müller Verlag zu Lübeck und Hamburg, bemerkenswerterweise geschrieben von einem Franken, und dann der Einstieg in die neue Reihe der Stadtabenteuer. Erwähnt sei nebenbei, dass beide Reiseführer und die Reisebuchreihe den bedeutendsten Preis für Reiseführer erhielten, den es geben kann: den ITB Buch Award 2016 für Lübeck und 2019 für Hamburg sowie 2020 für die Stadtabenteuer-Serie. Dazwischen lagen weitere Auszeichnungen und Stipendien für dein literarisches Werk. Hat dich diese offene Anerkennung bei deinem immer deutlicher hervortretenden Werdegang als Autor literarischer Werke beeinflusst?

MK

Auch wenn manche behaupten, sie schreiben nur für sich: Ein professioneller Autor, also einer, der in Kontakt mit seinen Leserinnen und Lesern gehen will, schreibt auch für andere. Deshalb glaube ich, dass es die Beeinflussung immer auf beiden Seiten gibt. Es muss etwas in einem schlummern, dass man „loswerden“ will (vielleicht um es zu bannen) – und wenn dann noch ein äußerer Wunsch, ein Auftrag oder eine Auszeichnung dazukommen, dann klappt es oft, dass etwas Brauchbares dabei entsteht.

Ein Beispiel: 2022 wird mein erster Kinderroman bei Beltz & Gelberg erscheinen. Dieses Manuskript gäbe es nie ohne meine Kindergedichte, die aus mir herauswollten; sie sind entstanden, weil ich mich auf diesem Gebiet ausprobieren und meinen Kindern Gedichte vorlesen wollte, die ihnen wirklich gefallen, die ihre Sprache sprechen und ihre Themen ansprechen. Dass ausgerechnet diese Gedichte ein Literaturstipendium des Landes Schleswig-Holstein erhalten haben, war nicht abzusehen. Daraufhin habe ich eine Agentin gefunden, die einen Kontakt zu Kinderbuchverlagen geknüpft hat. Wenig später zeigte sich eine Cheflektorin von Beltz & Gelberg von meinen Gedichten angetan, hatte aber auch nichts gegen einen Roman ... So entstand dieses Buch, das, wie gesagt, erst im Frühjahr 2022 erscheinen wird.

Dazu kommt natürlich, dass ich jetzt seit knapp 25 Jahren schreibe. Denn ein bisserl Erfahrung, wie man die Worte setzt, braucht's schon auch! Und von der Pandemie war noch gar nicht die Rede, die mich in finanzielle Bedrängnis gebracht, aber mir auch die nötige Schreibzeit verordnet hat. Wer keine Reisebücher mehr verkauft, der hat plötzlich Zeit ...



Als Letztes kam dann die Idee zu „100 Tagen Lyrischer Post“, ein Projekt, das dieser Tage zu Ende gegangen ist. Magst du uns das Projekt etwas ausführlicher schildern und vor allem, die Idee, die dahinter stand?

MK

Ich veröffentliche Gedichte, seit ich 18 bin. Die erste Vers-Veröffentlichung hatte ich in „Literatur in Bayern“. Im Laufe eines Vierteljahrhunderts sind 1.500 Gedichte entstanden. Etwa 250 davon halte ich für gut und stimmig. Sie wurden im Laufe der Jahrzehnte auch in Magazinen, im Radio oder bei Reclam abgedruckt; etwa 80 plus 20 neue, die während der Pandemie entstanden sind und darauf Bezug nehmen, haben es in die Lyrische Post geschafft.

Was war die Idee dahinter? Ich wollte unabhängig vom Corona-Geschehen die (öffentliche) Literatur hochhalten. Das kann man via YouTube oder Online-Lesungen tun. Doch ich glaube, bei Gedichten geht es darum, sie zu lesen, sie gedruckt vor sich zu sehen, sie wirken zu lassen. So entstand der Einfall eines Lyrik-Newsletters.



Ich war selbst mehr als 3 Monate lang Empfängerin deiner morgendlichen Lyrik, 7 Tage die Woche, ohne Ausnahme. Ich habe diese 100 Tage sehr aufmerksam verfolgt, nicht nur deine Lyrik zum Tagesanbruch gelesen, sondern auch die Diskussion, die sich auf deiner Facebookseite entwickelte. Ich gebe zu, ich war überrascht und äußerst zufrieden. Wir leben – so scheint es jedenfalls oft genug – in einer Welt, die wenig Platz hat für Lyrik. Ich hatte mit wenigen Abonnenten gerechnet und auch mit üblichen Facebook-Schmähungen, um nicht gewollte Beleidigungen zu sagen, die einem in diesem Medium so leicht und ungestraft von der Hand gehen. Ich hatte mit Einwüfen gerechnet, dass man sowas nicht brauche, schon gar nicht in dieser schwierigen Corona-Zeit, die ganz andere Forderungen stellen würde als ausgerechnet Lyrik. Aber so viel ich gesucht habe: Es gab nichts davon. Anfangs zögerlich, dann immer fließender die Reaktionen, manchmal nur ein „Danke“, viel öfter aber persönliche Worte, die zeigten, dass deine Lyrik etwas in den Menschen – Frauen wie Männern – angerührt, in ihnen zum Klingen gebracht hatte. Am Ende waren es fast 500 Abonnenten! Wie hast du diese Reaktionen für dich selbst empfunden?

MK

Ich war ähnlich überrascht wie du! Sobald ich die Förderung durch den KulturFunken erhalten hatte (sie war wichtig für mich, da meine Reiseführer um 92 Prozent eingebrochen sind!), habe ich eine sehr große Offenheit gegenüber der Lyrischen Post erlebt. Es gab sofort einen Aufmacher-Artikel im Kulturteil der „Lübecker Nachrichten“, schnell meldeten sich 250 Abonentinnen und Abonnenten an, im Laufe des ersten Monats schnellte die Leserzahl auf knapp 500 an – und blieb bis zuletzt konstant.

Überrascht war ich zudem über die mehr als 1.000 (!) absolut freundlichen, teils euphorischen Rückmeldungen. Ich glaube, wir spüren derzeit alle eine kulturelle Wüste in uns, und ich denke, dass die Lyrische Post vor der Pandemie lange nicht so erfolgreich gewesen wäre. Dazu kommt, dass man Lyrik nur dosiert genießen sollte: ein Gedicht pro Tag reicht völlig!

Zumindest ging diese Idee im Newsletter ganz phantastisch auf. Denn Gedichte wirken oftmals noch lange nach, länger, als das bisweilen Romane oder Erzählungen können. Manche Gedichte, die ich gelesen habe (z. B. Rilkes „Panther“ oder Claudius’ „Kriegslied“), begleiten mich ein ganzes Leben.



Es war sehr klug, den Lesern auch die Möglichkeit zu geben, dir persönlich zu schreiben, du hast sie ermuntert, ihre Meinungen zu verdeutlichen oder dir sogar selbst Geschriebenes, eigene Lyrik oder Gedichte oder Gedanken, was auch immer, zu schicken. Erzähle uns von diesen Begegnungen, die für einen Autor ja so wichtig sind als Resonanz auf das, was er zu sagen hat und vor allem, wie. Lässt sich etwas Allgemeines oder auch Spezielles dazu sagen, wie diese Gedichte aufgenommen wurden?

MK

Am besten, ich zitiere drei beispielhafte Rückmeldungen von so vielen, die alle ehrlich, teils sehr privat und (was mich am meisten überrascht hat) immer dankbar waren. Viele schrieben mir auch, wie sehr sie sich auf die täglichen Gedichte freuen und dass sie sie vermissen werden, wenn die 100 Tage vorüber sind. Besonders schön war es auch für mich, so viele unterschiedliche Interpretationen meiner eigenen Texte zu hören, die ich daraufhin noch einmal neu und ganz anders verstanden habe. Mehr kann man als Schriftsteller, als Lyriker zumal, mit einem solchen Projekt wirklich nicht wollen!

Zitat 1: Nach einem langen, arbeitsintensiven Tag in der Klinik trifft das heutige Gedicht genau meine Stimmung. Im ersten Moment hat es mich nachdenklich, fast schon etwas melancholisch gestimmt, im zweiten Moment dachte ich dann aber: wenn uns nichts gehört, dann gehören uns auch nicht die Sorgen, die Ängste, die Zweifel und die Verzweiflung - dann dürfen wir loslassen, dann sind wir frei! Ein so schöner tröstlicher und versöhnlicher Gedanke, der mich jetzt in friedvoller Stimmung den Abend beschließen lässt.

Zitat 2: Deine Texte sind teilweise wirklich so besonders und schön, dass ich sie mehrmals am Tag lese. Und wenn ich das tue, dann ist es in etwa so, als wenn ich durch einen Vorhang in eine andere Welt eintrete, in der ich eine Stimmung erlebe, für die es kein Wort gibt. "Zauberhaft", "verwunschen", "verträumt", "märchenhaft" - passt alles nicht als Beschreibung für diese Stimmung. Es ist gleichzeitig real und doch nicht diese Welt. Das kann kein Film, höchstens ein Song, manchmal ein Roman. Es ist halt Dichtung, verdichtete Sprache. Danke dafür. Hör nie auf zu dichten. Von mir aus kann das Projekt immer so weiter gehen ...

Zitat 3: [V]iele Ihrer Texte sprechen mir aus dem Herzen. Heute war ich tatsächlich trotz des Themas beglückt. Es tut so gut, das Wachhalten an die Konzentrationslager aus dem Munde eines jungen Menschen zu hören, genau angemessen und kein bisschen verstaubt. Ihre Positionierung erfordert Zivilcourage, danke dafür! Solidarische Grüße[,] Tochter eines politisch gefangenen KZ-Häftlings.

Wie gesagt, das sind nur 3 von über 1.000 Nachrichten, die mich erreicht und manchmal bass in Staunen versetzt haben. Immer wieder stellte ich mir die Frage: Was wecken Worte in uns?



War es eigentlich wirklich Lyrik, was du geschrieben hast? Gibt es für dich spezielle Stilmittel oder anders gefragt: Wann ist das, was du schreibst, für dich Lyrik?

MK Ha, das ist eine gute Frage! Was ist Lyrik? Carl Otto Conrady sagt es in „Der neue Conrady. Das große deutsche Gedichtbuch“ ganz gut: „Zur Lyrik gehören alle Gedichte, und Gedichte sind sprachliche Äußerungen in einer speziellen Schreibweise. Sie unterscheiden sich durch die besondere Anordnung der Schriftzeichen von anderen Schreibweisen, und zwar durch die Abteilung in Verse, wofür bei der „Visuellen Poesie“ die Bildgestaltung mit den Mittel des (nicht immer nur) sprachlichen Materials und der Schrift eintritt. Der Reim ist für die Lyrik kein entscheidendes Merkmal.“ Ein Minimaldefinition, der ich zustimme!

Was ein Gedicht mit anderen anstellt, ob es sie kaltlässt oder etwas in ihnen aufwühlt, entzieht sich letztlich meiner Kenntnis (es sei denn, ich bekomme eine Rückmeldung!) und sogar in letzter Konsequenz meiner Möglichkeiten. Noch radikaler gesagt: Sobald ein Gedicht in der Welt ist, gehört es denen, die es lesen und auf ihre Weise verstehen. Sie entscheiden, ob sie es ablehnen oder annehmen. Allerdings entscheiden sie nicht zwingend, ob es geglückt oder missglückt ist. Dazu sind wir zu verhaftet in unserer Zeit. Das kann vermutlich nur die Nachwelt.



Du hast ein extrem breites Spektrum an Themen und Lyrikformen geboten, aber für mich war der rote Faden, der alles Geschriebene, der alles verbunden hat, Ehrlichkeit und völlige Schnörkellosigkeit; du hast nicht auf positive Reaktionen geschielt, sondern deine Meinung scheinbar unbeeindruckt kund getan, die Dinge beim Namen genannt, egal, ob es um eine Liebesnacht ging oder gesellschaftliche Phänomene oder die Auseinandersetzung mit anderen Ansichten. Es war nicht immer schön und angenehm, sondern es ging auch um Negatives, Bedrückendes, um Kritik und einen ganz klaren eigenen Standpunkt, der dich dann abgrenzte von denen, die du beschriebst. Für mich stellte sich da schnell die Frage: Hast du dich generell mit dem „Sprecher“ der Zeilen identifiziert oder war es der „freie Dichter“, der sprach? Sind es eigene Erlebnisse, die dich zu deiner Lyrik inspiriert haben oder ist es eine Mischung?

MK Wenn man es wirklich ernst meint, mit der Literatur, die man schreibt, taucht man auf den Urgrund des eigenen Seins hinab, zu seinen Abgründen, in seine Tiefen. Das kann auch bei Sachtexten gelingen, doch bei fiktionalen Formen (zu denen das Gedicht ja gehört) ist es eine Voraussetzung. Somit ist es ein sehr großes Kompliment, wenn du sagst, dass mir eine Ehrlichkeit und Schnörkellosigkeit geglückt sei.

Vermutlich ist die verschriftete Kunst immer eine Mischung aus Erfahrenem, Erlebtem, Durchlittenen, aber auch Großartigem, das einem widerfahren ist – manchmal nur als Phantasie! – und Dingen, die man gelesen oder gehört hat. Diese Mixtur wird im besten Fall zu gut gesetzten Worten. Zu Erkenntnissen, die die Gegenwart oder die Vergangenheit beleuchten, manchmal sogar die Zukunft.



Deine 100 Beiträge Lyrik zeigen sich hier extrem unterschiedlich und vielschichtig. Da sind bloße Gedanken oder gar nur Gedankenfetzen, Erinnerungen, Emotionen, ganz privat also, aber auch Wertungen von Zuständen und Erscheinungen, die die ganze Gesellschaft und nicht nur unsere miteinbeziehen. Es geht um Abschiede und Aufbrüche und Ankommen, um Anderssein und Einsamkeit und Realitätsverlust. Ich kann dazu nur immer wieder schreiben, was ich bisher zu deinen anderen Werken auch vermerkt habe: du bietest deinem Leser mehr oder weniger Realitätssplitter, in denen sich sehr oft momentane und auch konfliktbeladene Situationen offenbaren, in der immensen Verdichtung und Konzentration, die das Genre Lyrik verlangt. Als Eindruck nehme ich aus 100 Tagen Lyrischer Post das Verständnis der Zerbrechlichkeit unseres Lebens mit, der Vergänglichkeit, aber auch des Mutes, sein Leben zu ändern und einen Neuanfang zu wagen. Würdest du jetzt für uns definieren, was für dich „Lyrik“ ist und welche Aufgabe oder – ich sage es jetzt mal herausfordernd – welchen Sinn sie hat?

MK

Puuh, das ist eine sehr schwierige Frage! Ich weiß nicht, welchen Sinn Lyrik hat. Es gibt sie, und sie fasziniert mich, seit ich 15 bin. Dabei will ich niemanden bevormunden oder ändern oder gar Lebenshilfe anbieten. Wenn dennoch ein gewisser Trost bei den Leserinnen und Lesern durch meine Zeilen ankommt, ein gegenseitiges Verständnis aus den Worten heraus, eine gemeinsame Ebene und der Wunsch zu einem Neuanfang, dann sagt das doch nur, was mir ein fränkischer Schriftsteller einmal gesagt hat: das Allgemeingültige ist das dichte Persönliche, das verdichtete Private geht jeden an.

Das wiederum heißt für mich: Als Lyriker sollte man sich schon trauen, in den eigenen Abgrund zu blicken, der sich oft gar nicht so sehr vom Abgrund der anderen unterscheidet. Wenn man dann noch eine Sprache für eine Situation, für einen Gedanken, für ein Gefühl findet, kann Lyrik entstehen.



Ich finde da Melancholie und Trauer und Glück, Prosaisches und Poetisches, Abschied und Ankommen, Licht und Schatten, sehr Persönliches und ganz Allgemeines. Ist das, was du schreibt, ein Spiegel von dir selbst?

MK

Mein lyrisches Ich, also der Sprecher oder die Sprecherin in all meinen Gedichten, ist natürlich kein getreues Spiegelbild meiner selbst. Ich denke, es ist ohnehin unmöglich, die Realität abzubilden. Das haben nicht einmal die Naturalisten geschafft. Zumal jeder seine eigene Realität hat, nach Kierkegaard ist Subjektivität Wahrheit.

Ich würde sagen, ich als Autor und Mensch drücke mich zwischen den Zeilen aus, in den Aussagen, die natürlich verschiedenartig gelesen werden können, in der Art, wie ich meine Worte setze, in einer generellen gesellschaftlichen Haltung, die sich eindeutig für Menschenrechte und Demokratie einsetzt - und dabei manchmal auch einfach nur albern, komisch, absurd, traurig oder emotional sein will.

Bei manchen Texten weiß ich auch wirklich nicht, wo sie herkommen. Sie sind plötzlich da. Wie Magie? Naja, fast ...



Du wolltest mit deiner Lyrikaktion etwas oder besser: Menschen erreichen, auch die, die man über das Buch oft nur schwer erreicht. Wie beurteilst du diese schöne Aktion im Nachhinein: HAST du erreicht, was du dir vorgestellt und erhofft hast?

MK

Mehr als das. Weit mehr als das. Ich bin dankbar über das Pingpongspiel zwischen den Worten, zwischen meinen Leserinnen und Lesern und mir. Die Aktion hat für mich alles übertroffen, was ich bisher als Schriftsteller erlebt habe. Nicht nur die Empfänger des Newsletters waren (laut ihrer Nachrichten) dankbar. Ich war und bin es auch.



Am Ende dieser Aktion werden sich viele, so wie ich, an deine Lyrische Post gewöhnt haben. Ich werde die Texte vermissen und eine ganz Zeitlang jeden Morgen erwartungsvoll in meine Mails schauen, um den Tag damit zu starten. Viele von ihnen haben mich gezwungen zu reagieren, für mich selbst, mich auseinanderzusetzen, manchmal auch mit etwas, das ich bewusst und unbewusst nach hinten geschoben hatte, um mich nicht zu erinnern.

Mir haben deine Zeilen – manchmal waren es nur wenige Worte – mit jedem Tag geholfen, den Blick von mir selbst wegzurichten, zu merken, dass es anderes gibt, das auch wichtig ist, und vor allem, dass es Menschen gibt, die fühlen und denken wie ich. Deine lyrische Post hat etwas von dieser inneren Einsamkeit genommen, die gerade jetzt so unendlich groß ist. Wäre es da nicht ein lohnenswertes Ziel, so ein Projekt fortzusetzen? Warum nicht einmal an Schulen? Man kann auch eine Geschichte auf diese Art schreiben, einen langen Brief, Erinnerungen ... Was ich sagen will: Ist es nicht endlich an der Zeit, über neue Formen von Literatur und Literaturvermittlung nachzudenken? Ich liebe dicke gebundene Bücher, arbeite zum Beispiel auch am liebsten in einer Bibliothek und lasse mich beim Schreiben inspirieren vom Geruch nach altem Leder und vergilbtem Papier. Und doch war für mich diese Form deiner lyrischen Post ungeheuer wertvoll, und ich würde mich freuen, wenn es viel mehr solcher Projekte gäbe, die natürlich ganz prosaisch auch zur Grundsicherung des Schreibenden beitragen. Weißt du, ob dazu etwas geplant ist?

MK

Der KulturFunke, eine wunderbare Aktion, die die Lübecker Possehl-Stiftung finanziert hat, wird weiterhin angeboten werden, zumindest noch 2021. Doch ich brauche jetzt nach dreieinhalb Monaten in der Öffentlichkeit, im Außen, wieder mich selbst. Ich sehne mich danach, mich zurückzuziehen und wieder zu dem zu finden, was mich (auch) ausmacht: zu schreiben.

Ich habe nahezu jede der 1.000 Nachrichten beantwortet, auf Fragen reagiert, Gedichte kommentiert, die mir zugeschickt wurden, es gab ja sogar eine Ausgabe mit den 10 besten Gedichten der Leserinnen und Leser. Das alles hat – wiewohl es mich sehr gefreut hat! – auch eine enorme Zeit eingenommen. Mich jetzt wieder in mir zu versenken, ist mir wichtig. Damit wieder neue Aktionen entstehen können.

Denn: Ich gebe dir unbedingt recht, Literatur, allen voran Gedichte, können auch anders vermittelt werden als nur in verstaubten und vergilbten Büchern. Gerade Lyrik will raus in die Welt, ein Teil des Alltags sein. Sie gehört an Häuserwände, auf öffentliche Verkehrsmittel, auf Brötchentüten, ins pralle Leben. Denn zumindest die guten Gedichte handeln ja genau davon: vom Leben und was es mit uns allen anstellt.



Das war das perfekte Schlusswort. Du hast uns einen ehrlichen Einblick nicht nur in deine Person gegeben, sondern uns auch ein wenig hinter die Kulissen des Literaturbetriebs schauen und uns einige neue Ideen miterleben lassen. Du stellst uns netterweise einige Proben deiner Lyrischen Post zur Verfügung, die ich hier gern anfügen möchte, weil unsere Leser so sicher einiges viel intensiver nachvollziehen werden. Zudem zeigen sie sehr schön die ganze Bandbreite der Themen und eben genau das, was du eben sagtest: Sie zeigen das Leben und was es mit uns anstellt, individuell und doch allgemein.

Ich danke dir für das Gespräch und die Zeit, die du aufgewendet hast – ich bin ziemlich sicher, dass es nicht unser letztes Gespräch gewesen ist ...

Lyrische Post

Matthias Kröner

Lands ahoi

Das Glück gehört uns, Liebste,
lass mich nur machen, zumindest heute,
ich baue uns ein Floß,
das der Schlammflut der Zweifel standhält.

Das Einzige, was ich brauche,
sind deine Herzkammern.
An meine geknüpft und gehisst,
haben wir freie Fahrt.



Matthias Kröner

Befreiung

Als wir drei Stunden in diesem Aufzug steckten,
ereigneten sich die seltsamsten Dinge.
Wir redeten über uns,
über das, was uns nicht gefiel:
am Leben.
Wir teilten unsere Getränke und unser Essen.
Wir rauchten,
obwohl einige sonst nicht rauchten.
Wir umarmten uns,
und wir halfen uns, wenn einer von uns verzweifelte.
Seltsam war das,
seltsame Stunden,
bis wir befreit wurden von Männern in blauen Anzügen,
die unseren Anzügen überlegen waren.

Hinterher, etwa eine Woche später,
trafen wir uns
bei einem von uns
in der Wohnung. Es war in Ordnung,
wir feierten: uns
und unser Überleben.
Doch so ehrlich wie einst im Lift,
damals, als er steckenblieb,
zwischen der 47. und 48. Etage,
konnten wir nie mehr sein.



Lyrische
Post

Matthias Kröner

Stretch-Übungen nach dem Aufwachen

Ein Angst-Abschütteln.
Bitte zehnmal wiederholen.

Eine Nervosität beugen.
Wiederaufrichten.

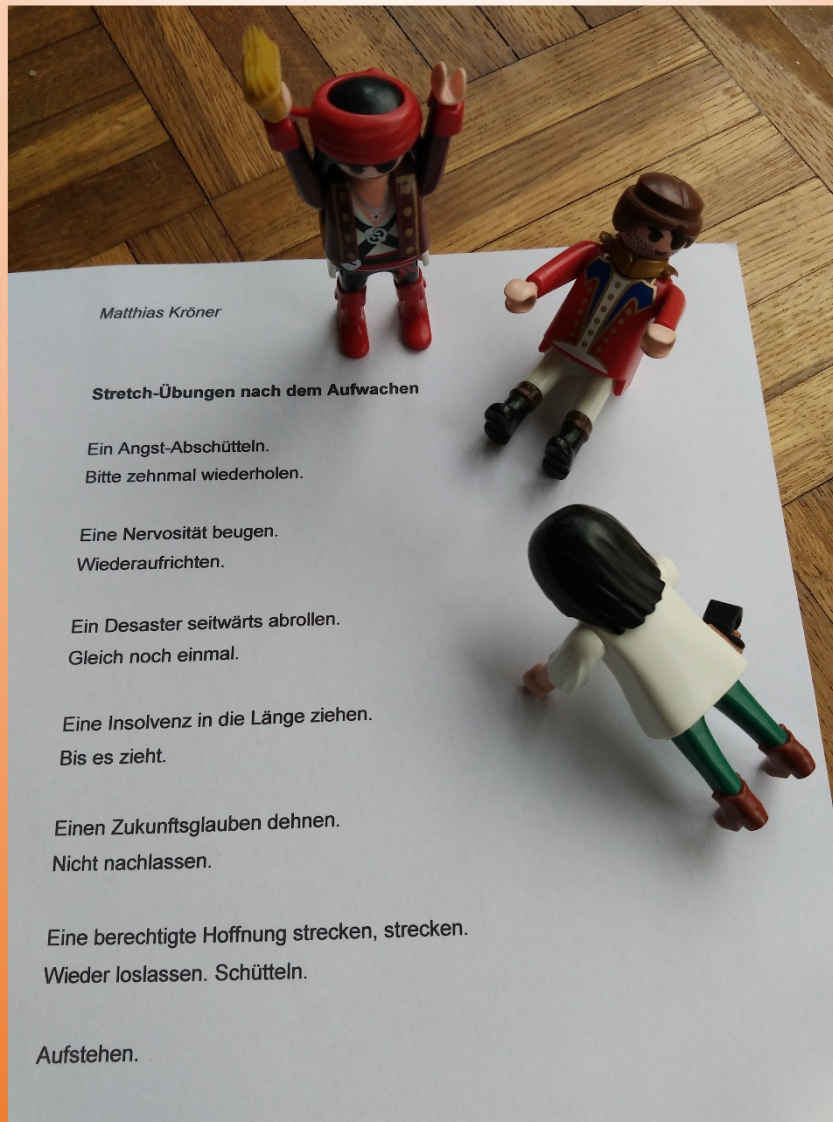
Ein Desaster seitwärts abrollen.
Gleich noch einmal.

Eine Insolvenz in die Länge ziehen.
Bis es zieht.

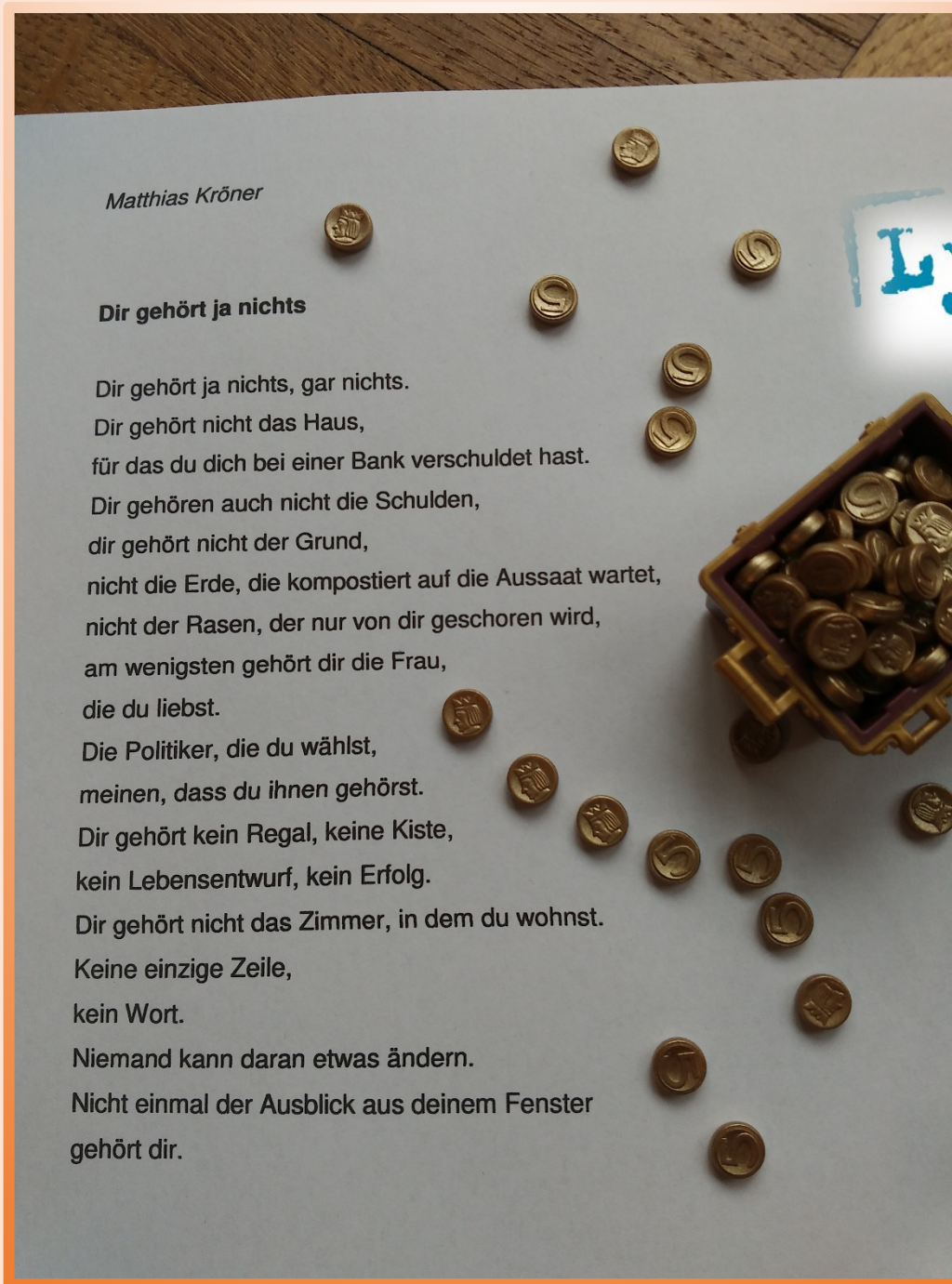
Einen Zukunftsglauben dehnen.
Nicht nachlassen.

Eine berechtigte Hoffnung strecken, strecken.
Wieder loslassen. Schütteln.

Aufstehen.



Lyrische
Post



Lyrische
Post

Weiteres zu Matthias Kröner bei Alliteratus

- ▶ www.alliteratus.com/pdf/aut_reis_lyr_kroener.pdf
- ▶ www.alliteratus.com/pdf/lg_mod_spr_dahamm.pdf
- ▶ www.alliteratus.com/pdf/reis_hamburg.4.pdf
- ▶ www.alliteratus.com/pdf/reis_hamburg.stadt.pdf
- ▶ www.alliteratus.com/pdf/lg_ausgez_reis_luebeck.pdf